



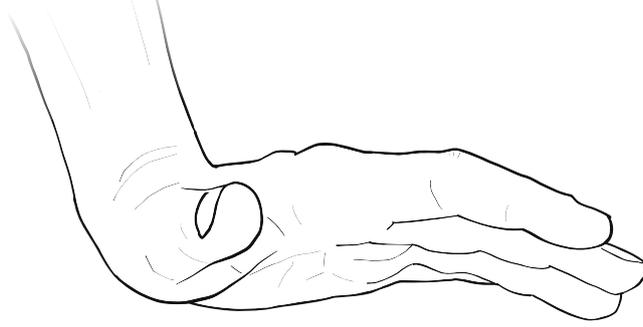
Malteser

...weil Nähe zählt.



**Malteser Hospizdienst
St. Hildegard**

Newsletter Winter 2021/22



Malteser

...weil Nähe zählt.

Advent: Wir suchen "SegensReiche" der Malteser - Immanuel "Gott ist mit uns"

Unter den Namen "Immanuel - Gott mit uns" möchten wir den Advent stellen. Das passt recht gut zu dem, was mit dem SegensReich gemeint sein könnte:

Wo können wir Gott erfahren?

*In welchen Situationen und Erfahrungen kommt Gott zu uns,
wird spürbar, greifbar, erlebbar?*

*An welchen Stellen zweifeln wir aber eben auch genau an dieser Gegenwart, erleben
Verzweiflung, Ohnmacht und Einsamkeit?*

Wir machen in unserem Dienst bei den Menschen immer wieder beide Erfahrungen, denn das Leben hält beides bereit, ist immer wieder ambivalent. Und damit dürfen wir auf die Suche gehen, in all dem Leid, Krankheit, Sterben und Tod, wo wir Lebendiges finden können: Lebenswille, Bewegung, Dankbarkeit, Segen.

"Dort wo die Nacht am tiefsten ist, dort erstrahlt leise ein Licht. Gott macht die Nacht zum Tag und zeigt den Weg, sag' siehst Du ihn nicht?" so heißt es in einem modernen, adventlichen Lied ("Was nie ein Auge gesehen" von Leonhard Groth und Birgit Dörnen). Also genau dort, wo uns manchmal nur bleibt, die Ohnmacht angesichts der Aussichtslosigkeit und des Todes auszuhalten, und dies zu teilen, erfahren wir Advent, Gottes Ankommen. An den alltäglichen Orten und in den Begegnungen vor Ort ist er zu finden, in den Momenten, in denen durchscheint "Immanuel, Gott ist mit uns. Er lässt uns nicht im Stich. Gott kommt zur Welt. Sanftmütig zeigt er sich." (Lied von Christoph Zehendner und Albert Frey) Vielleicht anders als erwartet, ungewohnt, eben in einem hilflosen, kleinen neugeborenen Kind, das angewiesen und zerbrechlich ist, so zerbrechlich und alltäglich wie das Leben selbst.

Wo ist Ihr SegensReich? In der Aktion der Malteser zum diesjährigen Jahresmotto sind wir eingeladen, eine Land-Karte bis zum Ende des Jahres mit SegensReichen zu füllen! Das macht sichtbar: die vielen kleine und großen Begegnungen mit Segen. Zu finden auf der Homepage: www.malteser-segensreich.de Viele Orte, an denen wir Malteser tätig werden, sind segensReich. Menschen empfinden unsere Unterstützung und Nähe als Segen. Und es gibt Orte, wo es möglich ist, über Gott zu sprechen.

Der Newsletter des Malteser Hospizdienstes lädt ein, hinzuschauen, wo wir in Begegnungen und Erfahrungen mit Menschen am Lebensende SegensReich wirken, wo wir den "Immanuel" erfahren können.

Der Name des für die Zukunft angekündigten Kindes "Immanuel" drückt einerseits die Bitte aus: „Möge Gott mit uns sein“ und ist zugleich eine tröstliche Zusage „Gott ist mit uns!“.



VORWORT

Was ist für mich SegensReich?

Spontan dachte ich daran, wie ungeheuer gut es tut, wenn sich mir jemand ganz zuwendet, mir zuhört und mir seine ungeteilte Aufmerksamkeit und sein Mitgefühl schenkt - und da fiel mir Momo ein, das Mädchen aus dem Buch von Michael Ende:

„... Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: zuhören. Das ist nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass rastlose oder

unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören! ...“

Michael Ende, „Momo“, 2. Kapitel

Liebe Freunde und Förderer des Malteser Hospizdienstes St. Hildegard,
von Herzen wünschen wir Ihnen einen frohen Advent mit ruhigen und besinnlichen Stunden trotz aller Geschäftigkeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest!

Kommen Sie gut und gesund ins neue Jahr und entdecken Sie Ihre SegensReiche!

Andrea Nichell-Karch

Andrea Nichell-Karch
Leitung Hospizdienst St. Hildegard

Susanne Barner

Susanne Barner
1. Vorsitzende des Fördervereins

Zuhause sterben - Sterbeort Seniorenheim

Kooperation mit stationären Altenhilfe-Einrichtungen

Einrichtungen der stationären Altenhilfe haben aufgrund der demografischen Veränderungen sowie der veränderten Familienstrukturen an Bedeutung gewonnen. Und damit auch als Sterbeorte, die wir als Hospizdienst aufsuchen, um Menschen am Ende ihres Lebens zu begleiten und Bedingungen für ein würdiges Sterben mit zu gestalten. Auch hier gelten die Prinzipien, sich



an den individuellen Bedürfnisse, Interessen und Wünschen der Menschen bei der Gestaltung des Lebensumfeldes zu orientieren, die Lebensqualität zu erhalten, soziales Miteinander und Teilhabe zu ermöglichen, unabhängig von den jeweiligen körperlichen und geistigen Einbußen.

Um dies sicherzustellen, ist eine "geteilte Verantwortung" zwischen professionellen Akteuren, Angehörigen und ehrenamtlich tätigen Menschen unverzichtbar, um die ganz unterschiedlichen Lebensbereiche und damit verbundenen Bedürfnisse im Blick zu haben. Auch eine hohe Kontinuität in Pflege, Betreuung und Begleitung, um die Stimme des Sterbenden zu hören, auch wenn sich dieser nicht mehr direkt, unmittelbar äußern kann, ist von entscheidender Bedeutung: Ein Blick in die Biografie und Wahrnehmungsfähigkeit für die emotionalen Reaktionen kann helfen, Bedürfnisse zu (er)kennen und darauf eingehen zu können.

Weitreichende ethische Entscheidungen sind mit Blick auf die weitere Behandlung oftmals zu treffen und können eine große Belastung darstellen, insbesondere in der Kommunikation mit Angehörigen. Die palliative Versorgung, die die Symptomkontrolle im Blick hat, rückt in den Vordergrund und bestimmt Pflege und Betreuung am Lebensende.

Dabei sind Hospizarbeit und Palliative Versorgung gesetzlich verankerte Aufgaben der Pflegeeinrichtungen. Dies wird durch Kooperationen mit ambulanten Hospizdiensten umgesetzt, die wiederum Teil eines größeren, insbesondere multiprofessionellen Versorgungsnetzwerkes eingebunden sind. Ganz konkret werden qualifizierende Maßnahmen angeboten und es findet ein regelmäßiger fachlicher Austausch statt, um die Versorgung der Bewohnerinnen und Bewohner optimal sicherzustellen. Hierbei ist es uns besonders wichtig, dass die Angebote des Hospizdienstes bei den Mitarbeitenden präsent sind: die hospizliche Begleitung durch Ehrenamtliche, aber auch die Möglichkeit der SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung) in stationären Altenhilfe-Einrichtungen, neben der Information zu Vorsorge, Patientenverfügung und Spiritueller Verfügung, sowie die Trauerangebote für Angehörige. Darüber immer wieder im Gespräch zu sein und sich gegenseitig zu ergänzen und zu unterstützen, ist Anliegen der Kooperationen, die wir in vielen umliegenden Seniorenheimen pflegen und auch ausbauen möchten. Auch die Arbeit mit Angehörigen könnte dabei in Zukunft ein wichtiger Baustein sein, um diese wichtige Personengruppe zu unterstützen, über Möglichkeiten in der Versorgung zu informieren und Entlastung zu schaffen.

Im Kontext der Begleitung von sterbenden Menschen in Seniorenheimen tauchen immer wieder Themen auf, die besondere Kenntnisse oder auch Sensibilität erfordern. So zum Beispiel die Begleitung von Menschen mit Demenz.

(siehe "Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen im hohen Lebensalter in Pflegeeinrichtungen - Grundsatzpapier" zur Entwicklung von Hospizkultur und Palliativversorgung in stationären Einrichtungen der Altenhilfe" der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin e.V.)



Begleitung dementiell Erkrankter im Sterben

Erfahrung von Verlust und Angewiesensein

Für viele Menschen erscheint das Leben nur lebenswert, wenn man es mit klarem Verstand erlebt. Die Vorstellung, vollständig auf Hilfe anderer angewiesen zu sein, besorgt viele. Demenzielle Erkrankungen, die im hohen Alter wahrscheinlicher werden und deren Ursachen vielfältig sind, gehen mit vielfältigen Verlusten einher: wichtige geistige Funktionen wie Erinnern, Orientieren, Denken, Planen sind eingeschränkt, auch die Sprachfähigkeit geht verloren. Absterbende Hirnzellen sind dabei die Ursache der verminderten Hirnleistung. Jedoch nicht die Demenz selbst, sondern Lungenentzündungen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind häufige Todesursachen. In der letzten Phase der Demenz sind Menschen daher zunehmend auf fremde Hilfe angewiesen und abhängig von ihrer Umgebung. Menschen sind häufig nicht mehr in der Lage, ihre Bedürfnisse zu äußern und Wünsche mitzuteilen. Es ist daher auch nicht immer eindeutig zu erkennen, wann die letzte Lebensphase beginnt, wenn sich zum Beispiel das Bedürfnis nach Nahrung verändert. Auch Schmerzzustände sind nicht leicht einzusortieren, da die sprachliche Äußerung fehlt. Die Beobachtung und besondere Beurteilung der Schmerzen sind dann besonders wichtig, um auch adäquate Schmerztherapie anbieten zu können.

Langer schmerzvoller Abschied

Für Angehörige ist bereits die Erkrankung ein langer und schmerzhafter Weg des Abschiedes. Durch die Erkrankung ist ihnen die Person mehr und mehr entglitten, gemeinsame Erfahrungen können nicht mehr geteilt werden. Es fällt schwer, die familiären Beziehungen aufrechtzuerhalten, die Rollen verändern sich stark. Das Sterben selbst ist dann nur das letzte Stück dieses Weges, ein Abschied auf Raten prägt die gemeinsame Zeit. In der Begleitung stehen die Ehrenamtlichen auch den Angehörigen hilfreich zur Seite, als Gesprächspartner, aber auch als Entlastung für eine bestimmte Zeit.

Menschen erreichen und verstehen

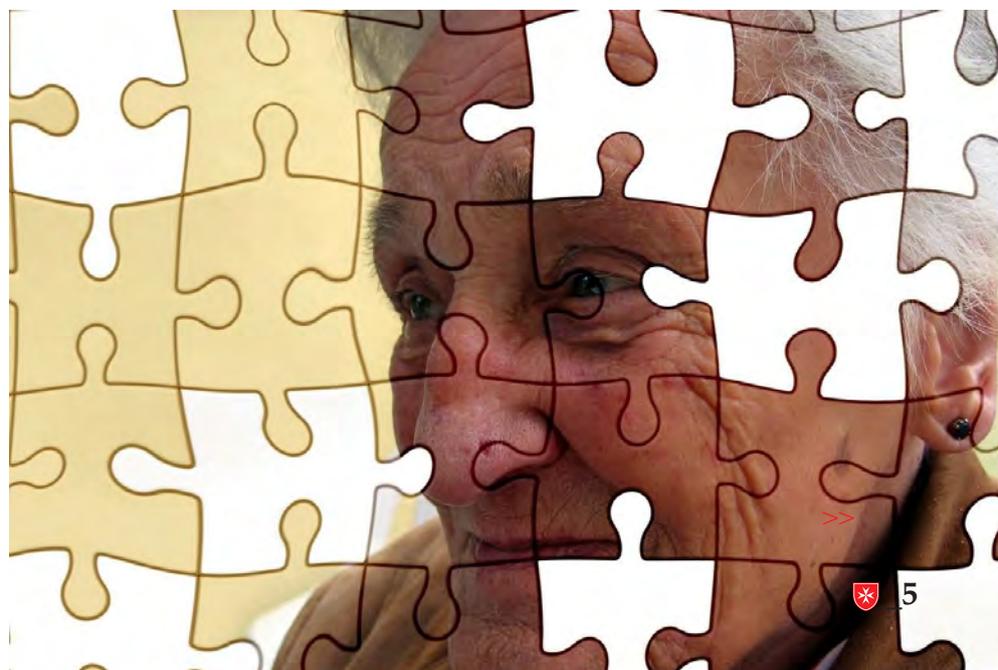
Insbesondere die Gefühlswelt und damit verbunden soziale Bedürfnisse sind bedeutsam, denn die Menschen nehmen Atmosphäre wahr, Hektik oder Entspannung, liebevolle oder gleichgültige Versorgung. Die Reaktion erfolgt dabei nicht sprachlich und intellektuell, sondern mithilfe von Körpersprache, die dadurch an Bedeutung gewinnt und besonderer Aufmerksamkeit bedarf. Damit ist auch der Wunsch nach Begleitung am Lebensende, nach Geborgenheit und Halt bei demenziell erkrankten Menschen vorhanden. Auch für sie ist

die Anwesenheit von Menschen und die vertraute Umgebung wichtig. Auch wenn Sie die Worte an sich nicht mehr verstehen, können sie den Beziehungsgehalt einer Botschaft begreifen. Dieser Beziehungsaspekt wird in der Betonung, Mimik und Gestik deutlich, die die eigentliche Sprache begleiten. Ebenso können vertraute spirituelle oder religiöse Rituale die Menschen erreichen und berühren, können Trost schenken. Dabei ist es wichtig herauszufinden, welche Lieder, Texte, Gebete oder ähnliches von Bedeutung waren, wie sie ihren Glauben gelebt haben. Sinnliche Erfahrungen durch Berührungen und Musik erreichen ebenfalls die Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Biografisches Wissen über Interessen, Vorlieben und Abneigungen können dabei hilfreich sein, Ideen zu



entwickeln, wie ein Mensch erreichbar sein kann und individuell angesprochen werden kann. Angehörige und Zugehörige können da ebenfalls ein wichtiger Schlüssel sein, um einen Zugang zu bekommen. Die Chance liegt für alle Beteiligten darin, das Leben im Hier und Jetzt zu leben. Die Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Eingebun-

>>





densein, Anerkennung, Nähe und Gebrauchtwerden, bedeutsam zu sein für andere verschwinden nicht, sondern sind wirksam und drücken sich vielfältig aus, wenn auch nicht sprachlich. Denn: Das Herz wird nicht dement!

Erfahrungen in Begleitung von Menschen mit Demenz in Altenhilfeeinrichtungen

Es ist nicht immer leicht, einen Zugang zu einem Menschen zu bekommen, der sich nicht mehr äußern kann oder dem manche Erinnerung und Wissen um sich selbst und sein Umfeld verloren gegangen ist. Da wird es umso wichtiger, etwas von dem Menschen über Dritte zu erfahren oder auch aufmerksam zu sein,

was auch ein Zimmer, ein Gegenstand und Gewohnheiten über einen Menschen erzählen. Da läuft beim geplanten Besuch die Telenovela - doch um diese Zeit ist ein Besuch ausgeschlossen, denn das war schon immer eine "heilige" Zeit, die niemand stören durfte. Über deren Protagonisten man allerdings eine Menge erzählen kann. Da gibt es Fotoalben, die über die Familiengeschichte erzählen, über Beziehungen und Orte, die lieb geworden sind. Da steht ein altes Kochbuch im Schrank, über dessen Rezepte es sich wunderbar erzählen lässt: wer mochte welches Rezept, zu welchen Gelegenheiten gab es das eine oder andere Gericht. In welcher Situation ist mir damals was

angebrannt. Und über welches kulinarische Experiment zu Weihnachten erzählt die Familien noch heute? Manchmal hilft das Wissen über Diagnosen und Symptome nicht sehr weit, der Blick in die Biografie jedoch schafft einen wunderbaren Zugang zu dem Menschen, zu seinem persönlichen Kern, der auch in Krankheit nicht verloren geht. Im Rahmen von Betreuungsangeboten und auch in der Begleitung Sterbender können all diese Zugänge wichtig sein, um in Kontakt zu kommen, den anderen zu erreichen und emotional anzusprechen, Düfte, eine Berührung, ein kosmetisches Verwöhnprogramm, Musik, der Pudding zu einer ungewöhnlichen Zeit. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, die Möglichkeiten sind vielfältig wie das Leben des einzelnen selbst. Es gilt dabei, neugierig zu sein, den Forschergeist in sich ein wenig zu aktivieren, um nach Zugängen und Andockpunkten zu suchen. Angehörige und auch Pflegekräfte können dabei helfen, biografisches Wissen in die Begleitung einfließen zu lassen und damit den anderen zu berühren und ein Stück seiner Person zu begreifen.

Aussendung der neuen Ehrenamtlichen in den Hospizdienst



Wir freuen uns über 5 neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, die sich seit Mai 2021 im Rahmen des Kurses "Begleiten lernen" gemeinsam vorbereitet haben und die von Tobias Gotre (Eugenie Michels Hospiz, Kreuznacher Diakonie) und Bernhard Nitsch (Kursleiter des Malteser Hospizdienstes) begleitet wurden. Herzlich Willkommen und schon jetzt Danke für Ihr Engagement! Beim Aussendungsgottesdienst im Park am Mäuserturm wurden die "Neuen" mit einem besonderen Segen entsandt, dem "Weg-Segen". Pfarrer Ralf Feilen (evangelische Gemeinde Horrweiler-Aspishheim) lud die neuen Hospizmitarbeiterinnen in seiner Predigt dazu ein, als Gerufene mutig und voller Vertrauen den Weg weiter zu gehen, den sie begonnen haben. Zudem sind wir



dankbar für 2 Ehrenamtliche, die bereits den Kurs mitbringen und nun beim Hospizdienst ihre Arbeit beginnen. Auf ihre Erfahrungen aus anderen Diensten und ehrenamtlichen Engagements, im Besuchsdienst und als Familienpatin und einem stationären Hospiz sind wir sehr gespannt.



Gruppe der neuen Binger Hospizlerinnen mit Kursleitung Bernhard Nitsch und Tobias Gotre (Eugenie Michels Hospiz Bad Kreuznach)

Einführung der Hospizhelferinnen am 12.09.2021 im Park am Mäuseturm - PREDIGT zu Lukas 5, 1-11 "Habt keine Angst"

Er hat seinen Namen gehört. Jesus hat ihn angesprochen. „Fahr raus. Wirf die Netze.“ Und wie automatisch entfährt ihm: „Das bringt nichts. Wenn du nachts nichts fängst, dann fängst du am Tag erst recht nichts. Das war schon immer so.“ Aber dann quetscht sich noch ein anderer Satz aus ihm raus: „Aber weil du es sagst, mach ich´s.“ Das ist der Augenblick, in dem das Wunder geschieht! Petrus entschließt sich und macht sich nochmal auf den Weg. Er vertraut nicht mehr diesen mächtigen Alltagsweisheiten: das bringt nichts. Das war schon immer so. Jesus hilft ihm, indem er völlig überzeugend dagegenredet. Da klingt etwas in Petrus an. Und plötzlich sind die Netze voll, übervoll. Gibt's doch gar nicht. Die anderen müssen helfen. Das gabs ja noch nie.

Und so ist der erste Fang in dieser Geschichte nicht der wundersame Fischfang, sondern die Herausführung des Petrus. Da wird einer herausgezogen aus dem Wasser des Looserseins. Herausgezogen aus den Worten, die blockieren. Hinein in das Vertrauen. Da wird einer aufgerufen, gegen die Erfahrung, gegen sein Fachwissen, gegen seine Müdigkeit, zu vertrauen. Da wird einer in seiner Kraft gesehen, obwohl er selbst erst mal gar nichts davon sieht. Petrus hält inne und vertraut. Jesus sieht nicht auf das, was uns fehlt, was wir meinen nicht zu können. Nicht das Mangelhafte,

Negative. Er sieht die vielen Möglichkeiten in uns, die guten Begabungen. Das, was wir Potenzial nennen. Das, was Gutes in uns schlummert. Das ist unfassbar entlastend und setzt Kräfte frei! Als Petrus nichts gefangen hatte, da kommt der Weckruf und die vollen Netze. Aber erst tritt Petrus noch einmal auf die Bremse. „Ich hab Schiss. Ich kann nicht. Ich bin nix wert. Ich bin ein Sünder. Ich hab das nicht verdient?“ Ach, diese Killersätze, die einen selbst kleinmachen. Die sind so mächtig. Jesus kennt dieses Programm. Weit verbreitet! „Kann nicht. Bin zu jung. Zu doof. Gehör nicht dazu. Die anderen sind besser als ich.“

Sätze mit denen sich Menschen selbst kreuzigen. Jesus lässt das nicht gelten. Er weiß, dass das alles nicht stimmt. Dass da viel mehr drin steckt in einem Menschen. Jesus will, dass Menschen wachsen. Er deutet die Blockade schlicht als Angst. Und dann sagt er die Zauberworte: „Hab keine Angst! Fürchte dich nicht!“ Keine Widerrede. Kein Widerwort. Die Zauberworte wirken. Es gibt nichts zu verlieren, außer unserer Angst. Wenn wir sein Wort in uns erhören, weitet sich der Horizont. Petrus glaubt dem Ruf zum Menschenfischen. Er vertraut Jesus abgrundtief. Er glaubt an seine eigene Kraft. Er kann gar nicht mehr anders als gegen allen Anschein zu hoffen. Und „da zogen sie die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten Jesus.“ Sie gehen los, Petrus, Jakobus und Johannes. Sie spüren so einen Sog. Wie einer dieser kräftigen Winde am See Genezareth. Petrus und die anderen beiden lassen „alles“ zurück, heißt es. Wirklich alles? Ich glaube sie lassen vor allem das Äußerliche zurück. Den See, die Fische, Häuser, Familie und Freunde, ihr bisheriges Leben. Ihre Mutlosigkeit, ihre Zweifel, die Minderwertigkeitsgefühle? Die nehmen sie mit. Und mit Jesus unterwegs werden die sich verändern. Werden sich die Menschen verändern. Schritt für Schritt. Manche Wunder dauern etwas länger. Da werden Kräfte wach, die gebunden waren. Ich bin gerufen. Kein anderer als ich, der ich heute bin. Egal wie jung oder alt ich bin. Egal, ob Mann oder Frau. Egal, wie ich drauf bin. Und jetzt bin ich gerufen, auch wenn ich mir noch gar nicht fähig dazu vorkomme.

So ist das mit dem HospizhelferIn-Sein. Sie machen sich auf den Weg. Mit Gottes Segen. Sie lernen weiter im Vertrauen. Und es wird so, wie es noch nie war. Und es wird was bringen. Neue Erfahrungen. So wie es das Celler Modell beschreibt und wie ich´s hier in der Predigt versteckt habe: Sich entschließen, helfen, innehalten, entlasten, deuten, wachsen, hoffen, losgehen. Neues Leben im Begleiten von Sterbenden.

Pfarrer Ralf Feilen, evangelische Kirchengemeinde Gensingen

Das Leben vom Ende her denken

Oder...wie wir leben wollen

Hast Du als Kind gerne Labyrinth-Rätsel gelöst? Normalerweise startet man beim Beginn und versucht, sich am Pfad entlang zu hangeln. Man landet in der Sackgasse. Man dreht sich und du startest einen neuen Versuch. So arbeitet man sich in kleinen Schritten zum Ziel vor. Hast Du schon mal versucht, das Labyrinth rückwärts zu lösen? Du beginnst von hinten, du zeichnest den Pfad bis zum Startpunkt ein. Ich behaupte, so findet



am viel schneller den richtigen Pfad und verirrst Dich weniger auf Irrwegen... Vom Ende her denken, hilft, um auf der richtigen Spur zu bleiben: Vom Ende her zudenken, schafft Klarheit, sortiert Unwichtiges von Wesentlichem, bewahrt vielleicht auch vor manchem Umweg. Wer vom Ende her denkt, priorisiert versöhnte Beziehungen. Es wird wichtiger, Brücken zu anderen zu bauen, Türen offen zu halten. Vom Ende her denken, hilft zu klären, wer wichtig ist, wer eine bedeutsame Rolle spielt. Dankbar auf das Leben zu schauen, signalisiert, dass etwas Wesentliches gelungen ist. Dankbarkeit zeigt zudem, dass Prioritäten gut gewählt wurden. Sich über das bewusst zu werden, wer man am Ende sein will und darauf zielstrebig zuzuleben, könnte helfen, die Richtung zu halten. Auch der Blick auf Menschen,

die im Sterben einen Rückblick auf Ihr Leben wagten, hilft: Unter dem Titel "5 Dinge, die Sterbende meistens bereuen" (Bronnie Ware) wird im Rückblick deutlich, was das Leben ausgemacht hat und was auch entbehrte wurde. Kurz und knapp: Niemand hat es bereut, nicht noch länger im Büro gearbeitet zu haben. Dafür haben es viele bedauert, nicht den Mut aufgebaut zu haben, ihr eigenes Leben zu leben. Oder anders ausgedrückt: Im Gespräch mit einem der ehrenamtlichen Hospizbegleiter klingt es ganz ähnlich: Auf die Frage: Was war oder was ist für Sie die wichtigste Erkenntnis oder Erfahrung, die sie während Ihrer Schulung und/oder im Einsatz als Sterbegleiter haben gewinnen können? kam: "Also ich bin durch diese Tätigkeit nicht zu einem andern Menschen geworden. Aus diesen Begegnungen können aber Anstöße zum Nachdenken kommen. Menschen am Ende ihres Lebens wissen meist, dass ihnen nicht mehr viel Zeit bleibt. Deshalb halten sie sich häufig nicht mit Nebensächlichem oder Äußerlichkeiten auf, sondern sind mitunter sehr offen und klar. Das sind dann einfach gute Begegnungen. Darüber mache ich mir später ein paar Notizen, die mir als gute Erinnerung bleiben."



Spirituelle Verfügung

Vortrag und Gespräch mit Karl-Heinz Feldmann, Klinikseel- sorger der Universitätsklinik Mainz

Ein Besucher des Abends Roland S. berichtet:

Es war für mich, 72 Jahre alt, Vater von 5 Kindern, eine unglaubliche Überraschung, als ich die Einladung zur Veranstaltung am 21.9.2021 im Festsaal des Schlosses Ardeck in Gau-Algesheim erhielt: denn der Vortrag von Herrn Diplom-Theologe Karl-Heinz Feldmann zu einem mir bis dahin völlig unbekanntem Thema "Die Spirituelle Verfügung" passte geradezu nahtlos in eine aktuelle Diskussion mit meinen Kindern zum Thema "Sterben".

Was der ganzen Sache noch einen zusätzlichen Überraschungseffekt bescherte, war das Wiedersehen mit Herrn Feldmann. Er hatte nämlich vor 13 Jahren meine Ehefrau Rita bei ihrem Aufenthalt in der Palliativstation der Uniklinik, bei den letzten 11 Tagen ihres irdischen Daseins als Seelsorger der Unimedizin betreut.

Und nun als Déjà Vu Erlebnis dieses Thema, das genau die Schwachstellen erfasst, die wir damals erlebt haben. Wir hatten geglaubt, alles mit der Patientenverfügung geregelt zu haben. Und dann mussten wir schmerzvoll erfahren, dass solche elementaren Willenserklärungen wie die in der "Spirituellen Verfügung" gerade nicht geklärt werden. Wenn man sich den Untertitel "Wenn es

einmal so weit ist....: Wünsche in Bezug auf mein Sterben" anschaut, wird sehr schnell sichtbar, wie lückenhaft eine Patientenverfügung im Vergleich dazu ist.

Doch nun stehe ich vor einem großen Problem, denn wenn ich zu dieser Thematik mit meinen Kindern (im Alter zwischen 34 - 50 Jahren) sprechen möchte, höre ich stets die ablehnende Antwort: "Vater, hör' bitte auf mit dem Thema Tod!" Klar ist, dass sie geprägt sind vom frühen Tod ihrer Mutter, den sie in der Palliativstation hautnah miterlebt haben. Doch ich höre auch die andere Seite, nämlich bei einer 92jährigen völlig alleinstehenden Seniorin, die ich seit Jahren ehrenamtlich betreue: sie hat sich sehr intensiv mit den Fragen beschäftigt und mir herzlich gedankt, dass ich ihr diese für sie sehr wertvolle und wichtige Verfügung ausgehändigt habe.

Nachdem ich bei Gesprächen mit zahlreichen Senioren und u.a. mit einer Hospizbegleiterin in meiner Heimatgemeinde Wöllstein erfahren habe, dass auch hier ein unglaublicher Aufklärungsbedarf sowie eine sehr große Nachfrage nach dem vierseitigen Bogen besteht, bin ich mit Herrn Feldmann in Kontakt getreten, ob er auch bei uns diesen hochinteressanten und sehr nützlichen und für den sogenannten "Seelenfrieden" sehr wichtigen Vortrag halten möchte.



Spirituelle Vorsorge - Selbstreflexion und Kommunikation

Karl-Heinz Feldmann lud die Gäste des Abends ein, zunächst den Innenblick zu wagen, mit den einzelnen Fragen der Verfügung mit sich selbst in Gespräch zu gehen. Da geht es um ganz grundsätzliche Einstellungen zum Lebens, um Erfahrungen des Scheiterns und der vielen Neuanfänge im Laufe eines Lebens, um die Frage: wie kann ich damit umgehen, dass ich auf Hilfe angewiesen und von anderen abhängig sein werde. Eine Kultur der Dankbarkeit ist angesprochen, die das Aufgefangensein und Angenommen-sein im Vordergrund hat und nicht nur die Verletzlichkeit des Lebens.

Was das Leben sinnvoll und lebenswert macht, ist für jeden Menschen unterschiedlich. Die Fragen und Anfragen stupen uns auf die Endlichkeit, während wir häufig so leben, als wäre unser Dasein unbegrenzt. Es bringt uns an unsere Grenzen. Es ist eine Zumutung, vielleicht auch eine Überforderung, eine Aufgabe und Herausforderung, sich mit den Fragen zu beschäftigen, sicherlich aber "Seelenarbeit, die ein Leben lang möglich ist und nicht erst im letzten Moment geschieht":

Die Auseinandersetzung mit den Überlegungen zu diesem letzten Lebensabschnitt kann eine Entlastung für mich selbst sein. Im ersten Schritt brauche ich selbst einen Standpunkt. Im zweiten Schritt, mit den

genannten Herausforderungen ins Gespräch zu gehen, sich zu öffnen, sich mitzuteilen, ist auch nicht unbedingt einfacher als die eigene Klärung. Es kann aber auch für Angehörige Entlastung bedeuten, wenn jemand mit der Verfügung für sich die Verantwortung übernimmt, diese Fragen zu klären. Die Vorstellungen vom eigenen Tod und der damit verbundenen Hoffnung können Menschen verbinden, Trost spenden. Erfahrungen im Glauben, die dort mitgeteilt werden, können tröstlich sein für mich und die, die zurückbleiben werden. Die spirituelle Verfügung bietet damit Raum, miteinander in Familie und Umfeld ins Gespräch zu kommen und die letzte Lebensphase bewusst zu gestalten. Diese Aussprache ermöglicht es erst, dass sich Vertrauenspersonen für meine Wünsche einsetzen können, Fürsprecher für meine Anliegen sein können. In "vertrauten Gesprächen" wird dann die Haltung und die Weltanschauung, die Person selbst sichtbar.

Nicht zuletzt durften wir die Ermutigung erfahren, vertrauensvolle Gespräche auszuprobieren, immer wieder. Und damit immer sprachfähiger zu werden, wenn es um unsere eigene Endlichkeit und unsere je eigenen Wünsche geht. Eine positive Sprache zu entwickeln: was ich möchte, was ich wünsche, was mir wichtig ist. Und die Gelegenheiten unseres Alltags zu nutzen, über Sterben, Tod, Verletzlichkeit, Abhängigkeit zu sprechen, Themen und Erfahrungen, die ja nicht erst im letzten Kapitel unseres Leben eine Rolle spielen, sondern - wenn man es sehen kann

- sich vom Beginn an durchzieht wie ein roter Faden. Die Spirituelle Verfügung vermag da eine "Hebammenfunktion" zu haben, die hilft, die Themen anklingen zu lassen und anzurühren, letztlich vielleicht auch die Endlichkeit Stück für Stück zu begreifen und ins Leben zu integrieren.



Förderverein des
Malteser Hospizdienstes
St. Hildegard e.V.



Malteser

...weil Nähe zählt.



Die Spirituelle Verfügung

Eine sinnvolle Ergänzung zur Patienten-
verfügung

Hospiztag – Leben! bis zum Schluss



„Die Toten sprechen lassen“ - Malteser Hospizdienst
informiert zum Hospiztag 2021

Aktionstag in der Binger Innenstadt

Die zentrale Idee war und ist es, die Menschen, die gut begleitet wurden in Krankheit, Sterben und Tod, selbst zu Wort kommen zu lassen. Unsere Grundaussage: „Das Leben kann gut zu Ende gehen, ohne es künstlich zu verlängern oder zu verkürzen, aber gut hospizlich begleitet und palliativ versorgt.“ wird anhand von Zitaten von konkreten Menschen illustriert, die von uns begleitet ein gutes Leben bis zum Schluss geführt haben – so die Idee des Aktionstages. Dabei werden die leidvollen Erfahrungen rund um das Sterben und den Tod nicht ausgeklammert. Weit verbreitete Ängste vor Schmerzen, dem Alleinsein oder auch, anderen am Ende eine Last zu sein, kommen zur Sprache. Zugleich wird deutlich, welche Möglichkeiten die Hospizarbeit und Palliativversorgung

bieten, um Menschen nicht allein zu lassen, weder die Betroffenen selbst, noch deren Umfeld.

Wir haben den weltweiten und deutschlandweiten Hospiztag zum Anlass genommen, das Angebot der „Lebensbegleitung bis zuletzt“ in die Öffentlichkeit zu bringen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Hierfür gab es am Samstag, den 9. Oktober 2021 von 10-16 Uhr auf dem Speisemarkt einen Informationsstand, an dem qualifizierte und erfahrene Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter Ansprechpartner für Interessierte waren.

**Hospiz ist da,
wo Menschen sind.
Auch bei Dir vor Ort.**

Leben! Bis zum Schluss.

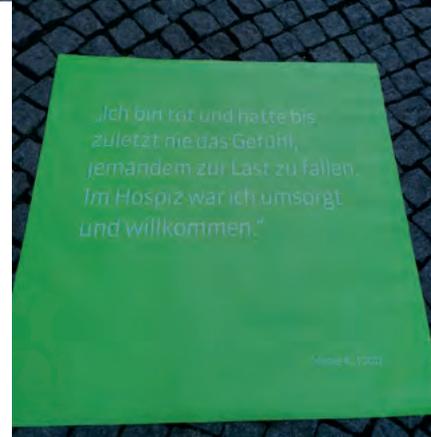
„Hab' keine Angst vor dem Leben bis zum Schluss“ das ist der Kern hospizlicher Begleitung. Wie das konkret gehen kann, kann man anhand der vielfältigen Angebote des Dienstes erfahren und erleben: In den „Letzte-Hilfe-Kursen“ werden Basiswissen

und einfache Handgriffe vermittelt, die ermutigen, sich Sterbenden zuzuwenden. Es wird deutlich, dass Sterbebegleitung keine Wissenschaft ist, sondern auch in der Familie und der Nachbarschaft möglich ist. Auch Fragen rund um die Möglichkeiten der Vorsorge durch Patientenverfügung, aber auch Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung sowie der Spirituellen Verfügung waren Thema. Und... Menschen haben sich ansprechen lassen von einem besonderen ehrenamtlichen Engagement.



„Ich bin tot. Als es auf das Ende zuing, wollte ich vom Dach springen. Dass ich es nicht getan habe war richtig, denn vor dem Tod habe ich nach 15 Jahren meine Enkeltochter wiedergefunden.“

10/11/21



„Ich bin tot und hätte bis zuletzt nie das Gefühl, jemandem zur Last zu fallen. Im Hospiz war ich umsorgt und willkommen.“

10/11/21

Trauerarbeit mit Kindern und Jugendlichen



Qualifizierung und erste Erfahrungen im Kreativworkshop

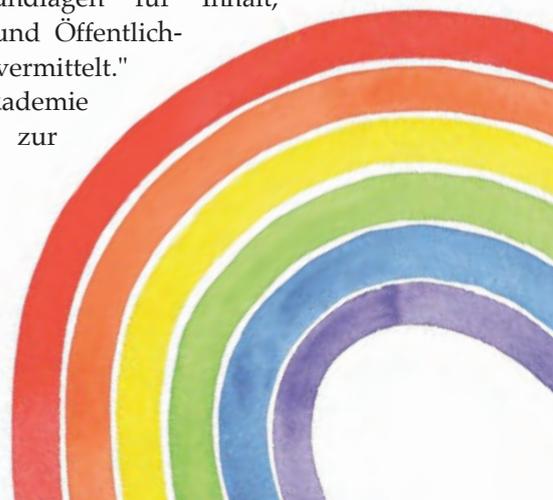
Ein paar Eindrücke von der Qualifizierung des Grundkurses Kindertrauer gab uns Trauerbegleiterin H., die bereits im Kreativworkshop tätig ist und in 2021 die Qualifizierung abgeschlossen hat. "Der Kurs hat mir Sicherheit gegeben, indem was wir tun, wie wir mit den Kindern und Jugendlichen agieren, wie wir Ihre Trauer verstehen und mit ihnen umgehen können. (...) Da war zunächst auch viel Eigenerfahrung: wir packten unseren "Ressourcenkoffer", der uns selbst trägt und hält im Leben. Und wir legten unseren eigene Lebensweg, der immer auch schon von Trauererfahrungen geprägt ist, mit Naturmaterialien - immer auch Methoden, die sich für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen einbringen lassen. Der Blick auf sich selbst ist wichtig, um die eigenen blinden Flecke zu entdecken, Fallstricke frühzeitig zu sehen." Besonders fasziniert hat die ehrenamtliche Kinder- und Jugend-Trauerbegleiterin, wie die schwierigen Themen rund um Depression und Suizid eines lieben Menschen mit Kindern und Jugendlichen besprochen und bearbeitet werden können. Auch da sind Kinderbücher eine gute Unterstützung, um die richtigen Worte zu finden, hilfreiche und tröstliche Bilder mitgeben zu können, Schmerzhaftes nicht ausblenden zu müssen. Kindern etwas zutrauen, auch zumuten, die Wahrheit aussprechen und damit auch das Vertrauen zu den verbliebenen Elternteilen oder Angehörigen zu stärken, sind wichtige Erkenntnisse aus dem Kurs. Mit der Buchvorstellung verschiedener Kinderbü-

cher endete ein wirklich interessantes und nachwirkendes Seminar, das sich über 2 einzelne Wochen erstreckte. "Die schönsten Beerdigungen der Welt" von Ulf Nilsson fasst dabei so vieles des Gehörten, Gelernten und Erfahrenen zusammen: Trauer und deren Verarbeitung ist individuell, Rituale sind wichtig und jeder kann sich dabei einbringen, mit dem, was er bereit ist zu geben und von sich zu zeigen. Bilder über die Vorstellungen für das Leben nach dem Tod sind wichtig, um Trost und Antworten daraus zu ziehen, das wortwörtliche "Begreifen" des Todes und die vielen Möglichkeiten, sich zu verabschieden. All das sind wertvolle Edelsteine, die H. nun in die Arbeit mit den trauernden Kindern und Jugendlichen einbringen wird.

Zudem suchen wir immer wieder interessierte Menschen, die sich der Trauer von Kindern und Jugendlichen annehmen wollen, die sich für die Qualifizierung interessieren und das bestehende Team verstärken wollen, wie sie hier beschrieben wird:

"Für immer anders...Genauso wie Männer und Frauen oder alte Menschen aus der Kriegsgeneration unterschiedliche Trauerreaktionen zeigen, so verstehen, fühlen und reagieren auch trauernde Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Entwicklung und Erfahrung in manchen Situationen "anders" als Erwachsene. Sie benötigen Unterstützung durch Begleitende und kreative Methoden, um ihre Lebenssituation zu verstehen und um Gefühle ausdrücken zu können. Der Schwerpunkt der Fortbildung liegt auf der praxisorientierten Begleitung von Kindern und Jugendlichen, bei denen der Verlust eines Geschwisters- oder (Groß-) Elternteils bevorsteht oder diese bereits verstorben sind. Für die Durchführung von Kinder- und Jugendtrauergruppen werden praktische Grundlagen für Inhalt, Durchführung und Öffentlichkeitsarbeit vermittelt."

(Malteser Akademie
Ausschreibung zur
Qualifikation)



Neustart Offener Gesprächskreis

Kooperation mit Seelsorgenden

Einfach so, ein Regenbogen, hell und dunkel, zeitgleich da. Licht durchbricht das Schwarz der Wolken, Licht, das ich erst übersah. Einfach so, ein Regenbogen, bunt und trübe, zeitgleich da. Hier der Tod, der Schmerz, die Trauer, dort perlt Hoffnung, tropft hautnah. Einfach so, ein Regenbogen, Himmel, Erde zeitgleich da. Gruß aus ungeahnter Weite, durch mein Nein strahlt Gottes JA. Einfach so,... Einfach so!

*aus der CD "Einfach so" im Strubeverlag
Text: Eugen Eckert Musik: Andreas Neuwirth*



So wie in dem Lied "Einfach so" liegen verschiedene Welten ganz dicht nebeneinander: Licht und Dunkel, Farbe und Tristess, Schmerz und Trauer und die Hoffnung, das vernichtende Nein des Todes und das alles durchdringende Ja zum Leben. All das spiegelt sich in den Äußerungen derer wider, die am Offenen Gesprächskreis teilnehmen und dort den Austausch mit anderen suchen. Es ist eben beides da, und manchmal sogar gleichzeitig, oder in Wellenbewegungen wie die Gezeiten. Nicht-wahrhaben-wollen, Gefühle wie Trauer, Wut, Ohnmacht, Einsamkeit, von sich trennen und loslassen wechseln einander ab... bis zu dem Punkt, an dem sich der Trauernde ganz langsam neu auf die Welt und auch auf andere Menschen einlassen kann. Dazu braucht es manchmal auch die Ermutigung anderer. Und es braucht die innere Erlaubnis: ich darf weiterleben. Der offene Gesprächskreis lädt dazu ein, seine Erfahrungen einzubringen, mit anderen ins Gespräch zu kommen. In Kooperation mit den Seelsorgenden der evangelischen und katholischen Kirchen machen ehrenamtli-

che Trauerbegleiterinnen des Hospizdienstes dieses Trauerangebot. Durch den Kontakt mit den SeelsorgerInnen in den Gemeinden finden Menschen, die vielleicht erst vor kurzem einen lieben Menschen verloren haben, einen Zugang zum Gesprächskreis.

Ziel ist es, Menschen dabei zu unterstützen, bei der Verarbeitung des Schmerzes, der Wut, Angst und Einsamkeit zu helfen, damit sie nicht ihr Leben lang den Schmerz mit sich herumtragen. Sich in einer Welt ohne den Verstorbenen zu orientieren, bedeutet vielerlei: Im ganz normalen Alltagsgeschehen fehlt der Verstorbene, je nachdem welche Rollen jemand innehatte. Wertvorstellungen und Weltanschauungen können aus den Fugen geraten sein. Die Trauernden müssen nicht weniger als sich selbst neu finden. Bzgl. des Verstorbenen selbst geht es um eine Neuverortung, darum, einen angemessenen Platz im Leben einzuräumen, weiterhin in Beziehung zu sein und sich dennoch dem Leben neu zuzuwenden. Worden formuliert es so: "Wir brauchen die Möglichkeit, uns zu erinnern, an die Toten zu denken, sie in uns zu bewahren und dennoch mit dem eigenen Leben fortzufahren - mit anderen Worten: Wir brauchen eine dauerhafte Verbindung inmitten des Aufbruchs in ein neues Leben."

Ruthmarijke Smeding beschreibt diesen Aufbruch als "Regenbogenzeit", wenn wieder Lebensfreude möglich ist, ohne dass der Verlust des Verstorbenen vergessen ist. So wie aus Sonnenschein und Regen, wenn sie gemeinsam erscheinen, etwas Neues, der farbenprächtige Regenbogen entsteht, ist es mit der Trauer: Der ungetrübbte Sonnenschein, das strahlend schöne Wetter ist nicht mehr zu haben. Das Dunkle ist noch immer gegenwärtig. Aber es entsteht eine neue Lebensqualität, eine größere Tiefe und Bewußtsein des Lebens. Ziel der Trauerarbeit, auch im Gesprächskreis, kann es also sein, immer mehr Regenbogenzeit zu erleben.



Musik in der Begleitung Sterbender und Trauernder



Versöhnung, Trost und Aufbruch

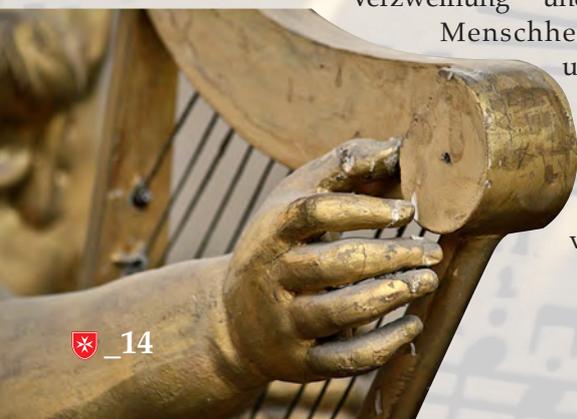
Nur ganz zufällig hatte ich mitbekommen, dass die Ehrenamtliche L. davon sprach, wie Sie Musik in der Begleitung Trauernder eingesetzt hatte. Da sie selbst eine sogenannte Vheen-Harfe spielt und dies auch gemeinsam mit anderen tut, hatte sie auch kleinere Aufnahmen von Stücken, die sie spielt. "Es hat einfach in dem Moment gepasst und die Wirkung war gut!". Die Musik, die mit einem so kleinen Instrument und einzeln gespielt wird, ist eher für einen kleinen intimen Rahmen geeignet: am Bett des Menschen, der im Sterben begleitet wird, Musik die sich der einzelne gewünscht hat. In der Begleitung eines Patienten und Freundes im Wachkoma konnte die Musik, die Stimme und die ruhige Ansprache Entspannung und Lösung bewirken, die sogar die anschließende Pflege und Betreuung erleichterte. Die Auswahl für den einzelnen ist eine sehr intuitive. Und die Verwendung der Musik sollte wohl bedacht sein, denn einerseits geht sie tief, berührt, bewegt und auf der anderen Seite sind Menschen, die nicht mehr reagieren und sich äußern können, dieser "ausgesetzt", vielleicht sogar ausgeliefert, können sich dem Einfluss in dem Moment nicht entziehen. "Als Melodie für den Start in den Morgen und für das Gebet am Abend habe ich Stücke auch zum Mitgeben aufgenommen. Das tut den Menschen im Alltag gut, gibt etwas mit von der Zusage "Du bist nicht allein!"

Musik beflügelt

"Wenn die Seele singt und der Mensch musiziert und damit das Leben fühlend reflektiert, wendet sich Gott nicht ab, sondern freut sich an dem Lied seiner Schöpfung.", so Martin Pepper in seinem Aufsatz "Wen die Seele singt - wie Musik den Glauben beflügelt" schreibt. "Der Mensch spürt nicht nur eine eigene Lebendigkeit, sondern auch die Sehnsucht nach seinem heiligen, göttlichen Gegenüber. (...) Mit seinem Atem hat Gott auch die Ewigkeit dem Menschen ins Herz gelegt." In der Musik wird dies manchmal spürbar: das Leben in seinen Facetten und die Ahnung, dass es da noch mehr gibt als das Sichtbare. In Lobliedern, aber auch klagend und zweifelnd, suchend und voller Sehnsucht, verträumt, kämpferisch, feierlich und wehmütig - alles das findet sich in der Musik wieder. So wie es David in den Psalmen drängt, seine Seelenaktivitäten beschrieben werden, so finden wir auch heute das bunte Leben in der Musik. Und manchmal wird die singende und betende Kommunikation der Seele ein Zwiegespräch zwischen verschiedenen Aspekten in uns: Glauben und Zweifel, Freude und Trauer, Verzweiflung und Mut. Diese

Menschheitserfahrungen und darin liegenden Ambivalenzen müssen immer wieder sortiert und versöhnt werden,

das macht unser Lebendig-Sein aus, auch wenn es uns manchmal auch zu zerreißen droht. Zugleich ermöglicht uns die Musik selbst schöpferisch zu sein, zu gestalten, sich einzubringen, anzusprechen, zu berühren, zu trösten und "umzustimmen". Das Laute und Überschwängliche hat dabei genauso Platz wie das Leise, Zarte, die Stille, die Pause - Musik bildet die "Regionen unserer Gefühlslandschaft" ab so M. Pepper. "Sie ist ein Quell geheimnisvoller Lebendigkeit und Sensibilität. Das ist sie, auch ohne einen klaren und besonderen Hinweis auf Gott oder den Glauben an ihn zu enthalten., so wie Brot uns nährt und schmeckt, ohne dass wir es vorher religiös geweiht und bewusst aus der Hand Gottes genommen haben. (...) So ist Musik zunächst einmal an sich ein Geschenk, eine gute Gabe (...) Doch Musik kann nicht nur das Gemüt anregen, sondern auch den Glauben beflügeln." Gott begegnet uns also in der Musik: indem uns Klang und Rhythmus berühren, beleben und bestärken, unabhängig von Worten. Zum anderen in Musik, die Gott bewusst gewidmet ist, die dem Glauben eine Sprache gibt. "Musik beflügelt die Seele, drückt Zwischenweltliches aus und kann Brücken bauen zum Anderen. (...) Sie kann Demut und Dankbarkeit, von Freude und Freiheit, ein Lebensgefühl von Aufbruch und neuer Perspektive vermitteln, ruft uns zum Umdenken, steckt uns an mit Lebensfreude."



Musik in Begleitung

Zwei Ehrenamtliche berichten: Im Rahmen der Veranstaltungen und Gottesdienste im Hospizdienst (Gedenkgottesdienst, Spaziergang Trauernder) gibt es immer wieder Momente, wo wir uns mit unserer Musik, mit Melodien und Texten einbringen können. Auch bei Trauerfeiern waren wir beteiligt. Dem Leben und seinen Facetten Raum zu geben, ist uns ein Anliegen. Zugleich den Menschen in Krankheit und Trauer einen Raum zu geben, in dem die Seele mitschwingen, sich neu sortieren und ausrichten kann, ist etwas, was wir manchmal schenken können und zugleich selbst geschenkt bekommen. "Alles im Leben hat seine Zeit, Geben und Nehmen, Freude und Leid, Leben und Sterben, Schatten und Licht, wir sind in Gottes Hand, er verlässt uns nicht", ein Lied von Martin Müller, was besonders beim Gedenkgottesdienst die Ambivalenzen deutlich macht und sie gleichzeitig auf etwas Tröstendes richtet. "Von guten Mächten wunderbar geborgen", "Spuren im Sand" von Gregor Linßen, oder auch "In your arms" von Tore W. Aas, sprechen eine tiefe Sehnsucht des Menschen aus, nach Getragensein, Aufgehobensein, nach Trost.

Besonders berührend ist mir die Begegnung am Krankenbett in Erinnerung, bei der ich ein Dankeschön eines Kindes an seine Oma mitbrachte, in Form eines Liedes, das mehr sagt als alle Worte, mehr als Umarmung, Handhalten (das zur Zeit im Krankenhaus nicht möglich war):



*"Du wirst geliebt, du wirst gebraucht, bist nicht allein.
Dass es Dich gibt, ist ein Geschenk, ein heller Schein.
Denn Du bist einzigartig, wertvoll, ganz bewundernswert,
und Du verdienst es, dass man Dich auch einmal ehrt. (...)
Kein anderer Mensch hat das, was Dir allein gegeben ist,
auch wenn Du Dir dessen nicht so sicher bist. (...)
Du bist ein Teil unserer Welt, wirst es immer sein.
Wir sind so dankbar, dass du da bist und zu uns gehörst,
auch wenn Du das nicht oft genug so von uns hörst."*

Nicht zuletzt die vielen Segenslieder geben Trost und Kraft, senden uns aber auch wieder - ein wenig verändert und verstimmt - in unseren Alltag zurück.

Spende Caritassammlung Dromersheim



Not sehen und handeln.
Caritas

Im Rahmen der diesjährigen Caritassammlung wurden uns durch die Vertreterin der Katholischen Pfarrei in Bingen Dromersheim, Frau Birgit Blumers, der Betrag von 500,- € überreicht. Diese großzügige Spende wird in die Trauerarbeit des Hospizdienstes, da wir im nächsten Jahr mindestens eine neue Trauerbegleiterin qualifizieren werden, um das Team zu verstärken. Vielen Dank für die großzügige Unterstützung der Gemeinde Dromersheim.



AKTUELLE ANGEBOTE UND VERANSTALTUNGEN FINDEN SIE UNTER:

[https://www.malteser-bingen.de/
dienste-und-angebote/sterben-und-trauern.html](https://www.malteser-bingen.de/dienste-und-angebote/sterben-und-trauern.html)



Scan mich!

EINE BITTE IN EIGENER SACHE

Gerne würden wir die in Papierform versendeten Newsletter noch weiter reduzieren um die Kosten möglichst gering zu halten und gleichzeitig unsere Umwelt zu schonen. Wenn Sie einverstanden sind, den Newsletter zukünftig per Mail zu erhalten, senden Sie doch bitte eine kurze Nachricht an:

hospizarbeit@malteser-bingen.de

Vielen Dank für Ihre Rückmeldung und Ihr Verständnis.

IMPRESSUM

Malteser Hospizdienst St. Hildegard
Veronastrasse 14 | 55411 Bingen
hospizarbeit@malteser-bingen.de

Verantwortlich:
Andrea Nichell-Karsch

Auflage ca. 400 Exemplare

SPENDENKONTO

Förderverein des
Malteser Hospizdienstes St. Hildegard e.V.
IBAN: DE 85 5519 0000 0002 3320 13
BIC: MVBMD55 bei der Mainzer Volksbank e.G.